

Menschenrechte über Grenzen hinweg

Sechs Jahre als EIRENE-Fachkraft in Lateinamerika

von Anne Kevenhörster

Als ich im Jahr 2003 darauf aufmerksam wurde, dass EIRENE eine Fachkraft für Bildungsarbeit in einer nicaraguanischen Menschenrechtsorganisation suchte, arbeitete ich gerade als Eine-Welt-Promotorin in Hamm zum Thema Entwicklungspolitische Bildungsarbeit. Sogleich wusste ich: Das ist eine Arbeit, die auf mich zugeschnitten ist, nah an der Basis und verknüpft mit den politischen Bewegungen im Land.

Aber was wusste ich von Nicaragua? In erster Linie war es eine große Neugier auf Nicaragua. Zum anderen motivierten mich einige befreundete Organisationen aus der Solidaritätsbewegung wie das Infozentrum Nicaragua in Wuppertal, die ich über meine Arbeit als Eine-Welt-Promotorin kennen gelernt hatte. Doch eingehender hatte ich mich bislang noch nicht mit diesem Land beschäftigt. Ich versuchte mir das heutige Nicaragua, das mit seiner sandinistischen Revolution in den 80er Jahren die Aufmerksamkeit der Weltöffentlichkeit auf sich gezogen hatte, vorzustellen. Eine gewisse romantische Vorstellung über das Land, in dem ein beträchtlicher Teil der Bevölkerung diesen Prozess aktiv unterstützte, kann ich dabei nicht leugnen.

Weit entfernt von den sandinistischen Idealen, ist Nicaragua heute ein Land mit einer Klassengesellschaft, womit ich als aus einem entwickelten Industrieland stammende Ausländerin

täglich konfrontiert werde: zum Beispiel bei der Fahrt im Jeep zum klimatisierten Büro, vorbei an modernen Einkaufszentren und an Strassenkreuzungen haltend, wo Kinder, Jugendliche und alte Menschen um den Verkauf von Zeitungen, Sonnenbrillen und Handytaschen konkurrieren oder Mütter mit kleinen Kindern um Geld betteln.

Unabhängige Berichte bezeugen eine zunehmende Behinderung sozial und menschenrechtlich engagierter Organisationen. Dokumentiert sind zum Beispiel körperliche Aggressionen gegen in Nichtregierungsorganisationen und nationalen Medien arbeitende Einzelpersonen sowie Büroverwüstungen. Auch die Arbeit der Menschenrechtsorganisation CENIDH, in der ich als EIRENE-Fachkraft mitarbeitete, ist in den letzten Jahren unter der Regierung Ortega massiv behindert und ihre Präsidentin, die bekannte Menschenrechtsaktivistin Vilma Nuñez de Escorcia, ist permanenten Verleumdungen ausgesetzt.

Einsatz für Menschenrechte

CENIDH, das 1990 von MenschenrechtsaktivistInnen nach der Abwahl der sandinistischen Regierung gegründet wurde, hat sich der Anklage von Menschenrechtsverletzungen an nicaraguanischen Bürgerinnen und Bürgern verschrieben und wird dann aktiv, wenn

die schwachen staatlichen Institutionen ihrem Mandat nicht nachkommen. Ein zweites Standbein ist die Menschenrechtserziehung. Ein wesentliches Prinzip von CENIDH ist, unabhängig vom sozialen Status der Kläger und ihrer politischen Präferenz zu arbeiten. Das ist besonders wichtig in dem zwischen Liberalen und Sandinisten politisch so polarisierten Nicaragua.

Neben der juristischen Arbeit sieht sich CENIDH auch der Bildungs- und Öffentlichkeitsarbeit verpflichtet, um sein Mandat, die nicaraguanische Bevölkerung zum aktiven Einklagen ihrer Rechte zu mobilisieren, zu erreichen. Als Fachkraft mit dem Schwerpunkt in der Friedensarbeit engagierte ich mich, zusammen mit nicaraguanischen Kolleginnen, für die Stärkung des landesweit bestehenden Netzwerkes von mehr als 1000 MenschenrechtspromotorInnen. Um MenschenrechtspromotorIn zu werden, muss man CENIDH-Fortbildungen zu Menschenrechtsthemen absolvieren, die sowohl Basiswissen als auch spezifische Themen wie z.B. Gender, Kinderrechte, VerbraucherInnenrechte behandeln. Ziel ist es, die PromotorInnen, die in ihren Orten zu Kommissionen zusammengeschlossen sind, mit Fachwissen auszustatten, damit sie vor Ort als Anlaufstellen im Fall von Menschenrechtsverletzungen fungieren und diese gleichzeitig dokumentieren können. Durch die in den unterschiedlichen Pro-



vinzen des Landes ausgerichteten Seminare und Besuche bei den PromotorInnen verschaffte ich mir einen tiefen Einblick zum einen in die von Armut und fehlender institutioneller Präsenz geprägte Realität im ländlichen Raum Nicaraguas, zum anderen in die oft widrigen Umstände, unter denen diese Menschen ihr Ehrenamt als PromotorInnen verrichten. Nicht wenige leben vom Subsistenzanbau oder verdienen sich ihr Leben als Lohnarbeiter auf dem Feld oder in der Fabrik. So reicht das Geld oft nicht aus, um sich und ihre Familie zu ernähren. Beeindruckt hat mich besonders, wenn mir meist erfahrenere PromotorInnen berichteten, dass sie täglich von ratsuchenden Menschen in ihrem Haus aufgesucht würden, sei es um sieben Uhr morgens oder acht Uhr abends. Mit T-Shirt und Schirmmütze ausgestattet, die sie als CENIDH-PromotorInnen ausweisen, begleiten die PromotorInnen diese Menschen zur örtlichen Polizei, Gerichten oder anderen Stellen, um dort wichtige Papiere oder Informationen einzuholen, die zur Klärung eines Falls beitragen können. Nur wenn sie tiefergehende juristische Hilfe benötigen, wenden sie sich an die Zentrale oder eine Filiale des CENIDH.

Costa Rica - Ein begehrtes Ziel

Schon bei meiner Arbeit mit den MenschenrechtspromotorInnen begegnete mir ein Phänomen, mit dem ich mich wenige Jahre später noch intensiver beschäftigen sollte: die Migration. Mehr als einmal fiel uns auf, dass beim Treffen mit einer Kommission, vor allem im Norden des Landes, ein oder mehrere PromotorInnen fehlten. Auf unsere Nachfrage hin bekamen wir die Antwort, dass die Person sich gerade zum Arbeiten in Costa Rica befindet oder sich Richtung USA aufgemacht

hat, mit der Hoffnung Arbeit zu finden und sich und ihrer Familie einen Lebensunterhalt zu sichern.

Seit 2006 lebe ich nun selbst in Costa Rica. Auf der Suche nach geeigneten Partnerorganisationen für das Freiwilligenprogramm von EIRENE stieß ich auf die MigrantInnenorganisation CENDEROS, die sich für die Verbesserung der Lebensbedingungen der NicaraguaneInnen engagiert. Die Möglichkeit, in einem Kurzeinsatz mit EIRENE als Fachkraft bei CENDEROS zu arbeiten, machte mir die Bedeutung des Phänomens der Migration für die beiden Nachbarländer erst wirklich klar.

Etwa ein Sechstel aller nicaraguanischer Haushalte haben mindestens ein Familienmitglied im Ausland und die Gesamtheit der 153 Gemeinden Nicaraguas verzeichnet Auswanderung nach Costa Rica. So sind die laut Statistik 300.000 bis 350.000 permanent in Costa Rica lebenden NicaraguaneInnen, die durch eine beträchtliche Zahl von Saisonarbeitern ergänzt wird, Teil der costaricanischen Gesellschaft und prägen diese, beispielsweise durch ihre Beschäftigung in ausgewählten Berufssparten: Frauen als Hausangestellte, in mit dem Tourismus verbundenen Dienstleistungen und im Verkauf, Männer in der Landwirtschaft, als Bauarbeiter oder im Sicherheitssektor.

Menschen zweiter Klasse

Die in Costa Rica organisierten NicaraguaneInnen und deren Lobbyorganisationen beklagen eine Reihe von Rechtsverletzungen durch staatliche Institutionen, die ihren Alltag in Costa Rica bestimmen. Hierzu gehört als Erstes das Fehlen von grundlegenden Arbeitsrechten und eines allgemeinen Aufenthaltsstatus. Beides öffnet die Tür für weitere Menschenrechtsverletzungen. Eine große Anzahl von in Costa Rica lebenden nicaraguanischen Minderjährigen sind in keinem der beiden Länder gemeldet, wodurch ihnen das Recht auf eine Staatsbürgerschaft verwehrt wird. Eine Folge davon ist die geringe Eingliederung ins costaricanische Schul- und Gesundheitssystem. Männer und stärker noch Frauen mit nicaraguanischer Staatsbürgerschaft

erfahren massive Diskriminierung an ihren Arbeitsstellen, arbeiten oft ohne Vertrag, sind unterbezahlt und Frauen zusätzlich von sexueller Ausbeutung bedroht. Zusätzlich weichen die Arbeitgeber entgegen der ihnen vom costaricanischen Staat auferlegten Pflicht häufig der Zahlung der Sozialabgaben aus, so dass viele ArbeiterInnen nicht krankenversichert sind.

Von einer Integration der NicaraguaneInnen in die costaricanische Gesellschaft kann man daher nicht sprechen. In Costa Rica lebend wurde mir auch klar, dass eine abwertende Haltung gegenüber dem Nachbarn, von der ich zuvor schon in Nicaragua durch einige punktuelle Äußerungen eine Ahnung bekommen hatte, auf beiden Seiten besteht. Dass diese Perspektive vor allem auf Vorurteilen und nicht auf gelebten Erfahrungen basiert, wurde mir durch Aufenthalte in dem an Nicaragua grenzenden Norden Costa Ricas deutlich. Hier, wo historisch durch Handel bedingte enge Verbindungen zum Nachbarland bestehen und drei Viertel der Bevölkerung nicaraguanische Vorfahren besitzt, hat sich eine binationale Gesellschaft entwickelt. Die MigrantInnenorganisation CENDEROS unterhält aus diesem Grund nicht nur in der Hauptstadt San Jose, sondern auch im grenznahen Upala eine Filiale, von der aus sie mit der Bevölkerung auf beiden Seiten der Grenze arbeitet.

Im Sinne der Förderung einer regionalen Entwicklung macht CENDEROS Lobbyarbeit für die Kooperation der lokalen Regierungen der Grenzregion, damit diese gemeinsam Strategien für eine lokale Politik zur Migration und Interkulturalität entwickeln und diese umsetzen. ■



Täglich bilden sich lange Schlangen von ausreisewilligen Menschen aus Nicaragua vor dem Konsulat von Costa Rica.

Foto: CENIDH

Die Autorin

Anne Kevenhörs-ter war von 2003 bis 2006 EIRENE-Friedensfachkraft bei der Menschenrechtsorganisation CENIDH. Von 2008 bis 2009 arbeitete sie bei der EIRENE-Partnerorganisation CENDEROS in Costa Rica.

